

Zu dem Werk des Jacopo Tintoretto

Mit drei Tafeln

Von GEORG BIERMANN

Tintoretto, des Färbers Sohn, liegt unserer Zeit schon lange im Blute. Beweis dafür, wie jedes neue Werk des Meisters begierig aufgegriffen und analysiert wird, wie dieser Venezianer nachgerade Kraft gewann, das klassische Zeitalter der Lagune so sehr auf sich hin umzubiegen, daß — denkt man heute an Venedig — der Name dieses Künstlers sich neben den gefestigteren Erscheinungen der Carpaccio, Bellini, Tizian und Giorgione vor allem auf die Lippen drängt.

Jede Zeit entdeckt in der Geschichte der Kunst ihre Götter, muß sie neu erobern und sucht rückwärtschauend in dem Werk der Toten die Berechtigung für ihr eigenes Sein. Greco war vor fünfzehn Jahren Fanal des Barock an sich, Zufälligkeit vielleicht, geführt durch geschickte und wohl berechnende Propaganda, aber der Grieche war da, weil der Instinkt einer neuen Generation seinem Werk entgegenkam. Schon damals verlaublich stärker als je zuvor auch der Name des Tintoretto, der für einige Jahre im Atelier Tizians Weggenosse des Griechen gewesen war, so sehr, daß hinsichtlich der Jugendarbeiten beider Künstler sogar Zweifel entstehen konnten.

Jene Bewegung aber, die damals den Domenico Theotocopuli entdecken ließ, verfinnbildlichte doch nur unser in starker Revision begriffenes künstlerisches Gefühl. Wurde die Kunst dieser beiden Tizianschüler nur durch einen Zufall neu in unser Bewußtsein getragen, wäre sie bestimmt nach längstens drei Jahren wieder verblaßt. Indes, einmal angerührt, hat sich das Werk dieser Meister immer stärker in dem Bewußtsein der Gegenwart durchgesetzt, und wenn heute endlich die große abschließende Arbeit über einen Künstler wie Tintoretto vorliegt (nachdem ihr jahrelang zahlreiche Einzeluntersuchungen vorgearbeitet haben — v. Hadelns Anteil nicht zu vergessen), so kann man dankbarst nur der Tat zweier bewährter jüngerer deutscher Kunstgelehrter zustimmen, die, geführt von dem sicheren Instinkt unserer Zeit, dem Werk des großen Venezianers auch das „Monumentum aera perennius“ errichtet haben¹. Dieses liegt jetzt in einer so vorbildlichen und buchtechnisch vollendeten Form vor, daß der Doppelband, dem noch ein Catalogue raisonné sämtlicher Werke Tintoretos folgen soll, fortan durchaus grundlegend sein wird. Wie immer sich spätere Forschung zu dieser oder jener Einzelfrage auch stellt, das kunsthistorische Detail verblaßt hier vollkommen gegenüber dem Gesamtergebnis. Und dieses ist nicht mehr und nicht weniger als Aufbau und Rückschau des Werkes jenes venezianischen Malers in letzter Klarheit, die heute überhaupt nur denkbar ist. Nicht daß der Abbildungsband das Oeuvre zeitlich prachtvoll fixiert und dabei ein Duzend bis dahin unbekannter Stücke erstmalig veröffentlicht (von denen an dieser Stelle einige Proben mitgeteilt seien) ist wichtig. Wertvoller erscheint im Gesamtkomplex dieses historischen und künstlerischen Aufbaues die Tatsache, daß dieser Tintoretto in seiner malerischen Manifestation durch diese Arbeit restlos der Gegenwart zurückgewonnen ist, daß dieses herbe und schwere Schicksal eines Menschen, der durch seine Farbe Lichtbringer wie nur wenige seinesgleichen gewesen ist, nicht nur den Werdeprozeß seines Jahrhunderts erhellet, sondern als Symbol unserer eigenen ringenden Seele um letzte metaphysische Erkenntnisse wieder greifbar vor uns steht. Die kunsthistorische Detailarbeit und vergleichende Stilanalyse in Ehren — sie ist vielleicht sogar dank der Gemeinsamkeit zweier Augenpaare besonders gelungen — wichtiger ist, im Ganzen gewertet, die durchaus neue Tatsache der Persönlichkeit Tintoretos überhaupt, die diese Arbeit für uns zurückgewonnen hat. Schon die glänzend geschriebene Einleitung des Textbandes legt — von einigen durchaus unzeitgemäßen Seitenblicken auf Michel-

¹ Jacopo Tintoretto. Von Erich von der Bercken und August L. Mayer. I. Band Text, II. Band 212 Abbildungen. Verlag R. Piper & Co. München 1923.